

Weihnachts- und Winterbräuche

In der Vorweihnachtszeit waren noch im 18. und 19. Jahrhundert in Wil einige spezielle Bräuche im Zusammenhang mit dem ersten Wiler Stadtpatron, St. Nikolaus, beheimatet. Schon fast drei Wochen vor seinem Namenstag am 6. Dezember trat der Heilige als "Bettchlaus" erstmals in Erscheinung. Am Othmarimarkt nämlich, der am Dienstag nach Othmari, am 16. November stattfindet, legte er den Kindern eine kleine Gabe ins Bett. Etwa 8 Tage vor St. Nikolaus sprangen abends als "Chläuse" verummte Knaben mit Schellengeklingel durch die Gassen, während St. Nikolaus in der Nacht vor dem 6. Dezember mit seinem Eselchen die Gaben verteilte. Am Nikolaus-Tag hatten die Wiler Schüler ihren "grossen" Tag. Angeführt von ihrem "Schülerbischof", einem in einen prächtigen Bischofsornat gekleideten Knaben, zogen sie feierlich durch die Stadt. Wie schon bei der Pfingsmontagsprozession endete der Zug vor dem städtischen Spital, wo aus dem Fenster Äpfel, Birnen, Nüsse und speziell geformte "Pfillenbrote" ausgeschüttet wurden.

Anders als beim recht gesitteten Schülerumzug gab es im spätmittelalterlichen Wil um den 6. Dezember noch ältere, urtümlichere und unheimlichere Bräuche. Im Ratsprotokoll von 1509 findet sich der erste Hinweis auf die winterlichen "Bochselnächte". Das Verb "bochseln" war eine Variante des mittelhochdeutschen Tätigkeitswortes "bochen" oder "bosseln", was soviel wie schlagen, klopfen, pochen oder poltern bedeutet. In den Bochselnächten fegten verummte Knaben und junge Leute wie ein Spuk durch die nächtlichen Gassen, polterten an Türen, Fenster und Fensterläden und stellten allerhand weiteren Unfug an, indem sie zum Beispiel bei missliebigen Leuten unter Krachen und Klirren altes Geschirr an der Haustüre zerschlugen. Nach dem 16. Jahrhundert ist in Wiler Quellen nicht mehr die Rede von den "Bochselnächten", der Brauch blieb aber erhalten, wenn auch in geänderter Form. Aus den "Pösslern" wurden "Kläuse", die es aber nicht minder wild trieben. Ende des 17. Jahrhunderts beklagte sich einmal sogar der Abt von St. Gallen über das unmanierliche "St. Niklaus-Stäuben", bei dem die Kläuse mit Ruten auf die Leute hieben und mit grossen Kuhglocken treichelten. Noch im 18. Jahrhundert finden sich Klagen über das allzu laute Schellen und den "krummen Gesang" der Kläuse.